



Paul-Gerhardt Voget,
Samariter-
anstalten,
Fürstenwalde

Heute leben!

Arbeitszeit ist Lebenszeit

Kennen Sie auch Menschen, die, wenn es um Arbeit geht, gerne im »danach« leben. »Ach wissen Sie, ich muss noch sieben Jahre!« ist eine Aussage, die uns immer wieder begegnet. Arbeitszeit wird als belastend erlebt, Leben findet woanders statt. Paul-Gerhardt Voget, theologischer Vorstand der Samariteranstalten Fürstenwalde ruft auf heute zu leben, die Erfahrungen und Chancen eines jeden Tages zu nutzen, egal ob bei der Arbeit oder im Feierabend.

Vor wenigen Tagen treffe ich eine Mitarbeiterin auf den Parkplatz. Sie hat ihren Dienst gerade hinter sich, geht zu ihrem Auto. Wir nehmen uns beide ein wenig Zeit für ein Gespräch. Allmählich schleichen sich Arbeitsfragen in unseren kleinen Dialog. Da fällt auf einmal der Satz: »Ach wissen Sie, ich muss noch sieben Jahre!«

An der Kasse zahle ich meine Einkäufe. Der junge Mann wünscht mir –pflichtgemäß? – »ein schönes Wochenende«. »Das wünsche ich Ihnen auch, wenn es soweit ist für Sie!« antworte ich. »Heute Abend gegen 22:30 Uhr« kommt beinahe seufzend die Erwiderung.

Frei von Arbeit = Leben?

In Gedanken stelle ich beiden – auch Ihnen und mir – folgende Fragen:

- Möchten Sie, dass Ihre nächsten Lebensstunden, Ihre nächsten sieben Lebensjahre ganz schnell vergehen?
- Beginnt Ihre eigentliche Lebenszeit erst nach der Arbeitszeit?

Gelegentlich begegne ich dieser Gegenüberstellung: hier die Arbeitszeit, eingeteilt in Schichtpläne, in Tage und Wochen, Zeit, die auf jeden Fall belastend ist. Dort die Lebenszeit, am Wochenende, im Urlaub, in der Rente. Gegenwart ist eher Last, weil mit Arbeit belastet; Zukunft ist eher Leben, weil frei von Arbeit.

Strategie Ewigkeit

Dieses Zeitmodell kommt ja nicht von ungefähr, hat auch Wurzeln in der christlichen Tradition. Hier und jetzt ist das »irdische Jammerthal«, später dann, allerdings erst nach dem irdischen Leben, kommt das Eigentliche, das »himmlische Paradies«. Aber, so wenden Sie möglicherweise ein, dass ist doch wirklich längst ausgestanden! Ist es? Als ich zu Beginn diesen Jahres Auslegungen zur Jahreslosung gelesen habe, konnte ich mich des Eindrucks nicht

erwehren: Dieses Modell ist weiter voller Überzeugungskraft. »Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir«. Die Strategie lautet nicht 2030 oder 2050, sondern die Strategie lautet: Ewigkeit.

Bleibende Gelegenheiten jeden Tag

Zwei Gegensätze nehme ich wahr: Einerseits Kirchen, Dome, Kathedralen – diese Gebäude sind »bleibende Stadt« und genauso gedacht und geplant! Andererseits das Streben vieler Menschen frei zu werden von Arbeitsbelastungen, »die zukünftige Zeit« zu suchen, frei zu sein für die Zeit nach der Arbeit, endlich zu leben!

Merkwürdig: Hier die Bleibende Stadt, Jahrhunderte alt, monumental, gelegentlich auch museal. Dort das säkularisierte Streben nach Zukünftigem, nach arbeitsfreier Lebenszeit.

Die Mitarbeiterin auf dem Parkplatz fragt mich: »Und wie lange müssen Sie noch?« »Wenn ich gesund bleibe, darf ich noch fünf Jahre«, ist meine Antwort. Ist doch meine Lebenszeit gegenwärtig sehr durch meine Arbeitszeit geprägt. Gelegentlich denke ich schon an meine Lebenszeit nach der Arbeitszeit; das Zukünftige suche ich nicht. In meiner Lebenszeit, die jeden Tag präsent ist, die so viele Erfahrungen und Chancen mit sich bringt, habe ich wenig Gedanken frei für Zukünftiges, brauche ich meine Hände für »bleibende« Gelegenheiten.

Der Verfasser des Hebräerbriefes mag das ja anders gesehen haben. Seine Erfahrungen nehme ich gerne, dankbar zur Hand. Heute ist eine andere Zeit, mache ich andere Erfahrungen und begegne genau darin demselben Herrn.



Michael Conty,
Geschäftsführer
v. Bodel-
schwingsche
Stiftungen
Bethel,
Bethel.regional,
Vorsitzender
des BeB

Menschlichkeit stärken

Warum ich gerne in der Behindertenhilfe arbeite:

Ich hoffe auf eine menschenfreundliche Gesellschaft, in der ein Leben in Freiheit und Zufriedenheit für jede und jeden mit mehr oder weniger individueller Unterstützung möglich ist. In Deutschland gibt es noch viel zu tun in Richtung dieser Idee, in Richtung Inklusion. Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung zu unterstützen, einen selbstverständlichen Platz in unserer vielfältigen Gemeinschaft einzunehmen ist mein Anliegen. Ich hoffe, damit einen Beitrag zu leisten, Menschlichkeit zu stärken. Ich lerne dabei spannende Weggefährten kennen und mache immer wieder überraschende Erfahrungen. Die Arbeit ist vielseitig und anstrengend, aber auch sehr befriedigend.